

Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1955)
Heft: 4

Artikel: Unzuverlässige Journalistik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dernen Parlament etwas eigenartig geklungen, diese ehrwürdigen Worte «Wahrheit» und «Gewissen», und es hätte Mut erfordert, sie als Argumente zu verwenden. Aber die an sich wertvolle, leider etwas vordergründig gebliebene Diskussion hätte so erst ihren noch fehlenden Hintergrund und ihre verdiente Tiefendimension bekommen.

Omkron.

Unzuverlässige Journalistik

In ihrem Sonntagsblatt vom 16. Januar 1955 veröffentlichten die «Basler Nachrichten» einen Artikel «Zum achtzigsten Geburtstag von Albert Schweitzer». Als Einsender wird vorgestellt der Schweizer Schriftsteller Peter Lotar. In dieser Geburtstagsepistel stoßen wir auf folgende befreundliche Feststellungen:

«Gerade die gewaltigen Bahnbrecher der umwälzenden physikalischen Erkenntnisse werden aus Vollendern der einen Kulturepoche zu Begründern einer neuen und höheren Stufe der Menschheitsgeschichte. Planck und Einstein bekennen sich auf Grund ihrer wissenschaftlichen Forschungen öffentlich zu Gott und seiner allmächtigen Schöpferkraft. Ein Ereignis von wahrhaft revolutionärer, unabsehbarer Konsequenz. . . . Was sich hier ankündigt, ist nicht mehr und nicht weniger als die Synthese zwischen Geist und Glauben und damit das hoffnungsträchtige Kommen eines neuen Erdzeitalters.»

Da herrscht also wieder einmal laute Freude im christlichen Lager. Zwei Gelehrte von Weltruf und erst noch Vertreter der modernen Naturwissenschaft bekennen sich zu Gott und zum Gottesglauben; damit ist doch hier wohl gemeint: zum Christentum! Peter Lotar sieht darin einen neuen, einen durchschlagenden Beweis dafür, daß sich die Naturwissenschaft, ja die Wissenschaft überhaupt auf dem Rückweg zum Christenglauben befindet, daß damit ein neues Erdzeitalter heraufgeführt werde.

Wir setzen uns hier nicht mit den «Basler Nachrichten» auseinander. Im aufreibenden Betrieb einer großen Tageszeitung wird es immer wieder vorkommen, daß man einem Einsender zu Unrecht Vertrauen schenkt und dann — aufsitzt. Wir richten unsere Zeilen ausdrücklich und ausschließlich an den Einsender Peter Lotar und bitten ihn, von folgenden Richtigstellungen Kenntnis zu nehmen:

Gewiß gebrauchen die beiden großen Gelehrten Planck und Einstein die Ausdrücke «Gott», «Gottesglaube» und «Religion». Entscheidend ist aber nicht der bloße Gebrauch dieser Begriffe, entscheidend ist vielmehr die Feststellung, in welchem Sinn sie diese Begriffe gebrauchen, was sie damit meinen, in welcher Richtung ihre begrifflichen Intentionen laufen. Diese tiefer gehende Prüfung führt dann zu ganz andern Einsichten und zu ganz andern Schlüssen, als sie Lotar dem Leser der «Basler Nachrichten» glaubhaft machen will. Denn beide verstehen unter «Gott» durchaus nicht das, was der Durchschnittsgläubige sich darunter vorstellt; beide meinen, wenn sie von Gott reden, eine Macht, eine Instanz, ein Ideal, die voll und ganz im Diesseits liegen. Beide gebrauchen das Wort «Gott» — sicher zu Unrecht — in einem streng diesseitig-immanenten Sinn. Als sicher darf festgehalten werden, daß beide mit ihrem «Gott» nicht den Gott als die tragende Figur des Christentums meinen; und ebenso sicher steht fest, daß beide Gelehrte das auch offen aussprechen.

Zu Plancks Gottesbegriff hat Heft 3/1954 der «Befreiung» das Nötige gesagt und dort auch den Beleg dafür gebracht, «daß ich» — um Plancks eigene Worte zu gebrauchen — «aber nicht an einen persönlichen Gott, geschweige denn an einen christlichen Gott glaube».

Zu Einstein haben wir uns in dieser Hinsicht hier noch nicht geäußert. Aber alle in den letzten Jahren erschienenen recht zahlreichen Veröffentlichungen lassen nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, daß auch Einstein mit Gott und Religion sehr unchristlich-diesseitige und durchaus nicht christlich-jenseitige Dinge meint. Die deutsche «Geistesfreiheit», Nummer 8/1954, zitiert zwei Sätze Einsteins, die unsere Auffassung bestätigen:

«In dem Kampf um das ethisch Gute müssen die Lehrer der Religion die Größe haben, die Doktrin eines persönlichen Gottes aufzugeben, d. h. jene Quelle der Furcht und Hoffnung aufzugeben, die in der Vergangenheit solch große Macht in die Hände der Priester legte.»

«Je weiter die geistige Entwicklung der Menschheit fortschreitet, um so sicherer scheint mir, daß der Weg zu echter Religiosität nicht durch Lebensfurcht, Todesfurcht und blinden Glauben führt, sondern durch das Streben nach rationaler Erkenntnis.»

Und schließlich hat auch Einstein persönlich und offen bekannt, *wo* er steht und *wo* er mit seinem Gottesglauben zu suchen ist. In seinem Bericht über den 2. Kongreß für Geistesfreiheit in Ludwigshafen

(Heft 12/1953 der «Befreiung») gibt uns Walter Schieß den Text des berühmt gewordenen Einstein-Telegrammes an diesen Kongreß; im Wortlaut:

«Der Kampf gegen die unabänderliche und überwältigende Majorität der Dummen und derer, die diese als Instrument benützen, ist in der Tat ein harter und wenig aussichtsvoller. Aber notwendig ist dieser Kampf, denn ohne ihn wäre es noch schlechter um die Menschen bestellt. Auch ist dieser Kampf geeignet, diejenigen einander näher zu bringen, die der natürlichen Elite angehören.»

Die wenigen Belege — sie ließen sich sicher noch vermehren — genügen hier für den Beweis, daß Peter Lotar sich eine offensichtliche Irreführung nicht nur der von ihm bedienten angesehenen Tageszeitung, sondern auch des Lesers zu Schulden kommen läßt, wenn er die beiden großen Physiker auf ein offenes Bekenntnis zu «Gott und seiner allmächtigen Schöpferkraft» festlegen will; denn so gefaßt und gerade im Zusammenhang mit dem Geburtstag Albert Schweitzers werden die beiden Forscher festgelegt auf ein integrales Christentum; diese Festlegung muß — nach unseren wenigen Belegen — als ganz unzulässig und als der Wahrheit gröblich widersprechend mit aller Bestimmtheit zurückgewiesen werden.

Unsere Feststellungen drängen den Einsender Peter Lotar in ein unangenehmes Dilemma: Entweder hatte er von allen unseren Belegen Kenntnis — dann hat er gegen sein besseres Wissen die beiden großen Physiker als Kronzeugen für den christlichen Gottesglauben in Anspruch genommen; oder er hatte von unseren Belegen und von den von uns mitgeteilten Tatsachen keine Kenntnis — dann hat er es an der gründlichen Vorbereitung, an der nötigen sachlichen Fundierung seiner Einsendung fehlen lassen. So oder so — der Vorwurf der Unzuverlässigkeit bleibt!

O.

Römischer Prunk

(WFZ) Bekanntlich hält der Nachfolger des schlichten Fischers aus Galiläa, der «Knecht der Knechte Gottes», der Stellvertreter dessen, der «nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege», einen prunkvollen Hofstaat, und nur in feierlichstem Zeremoniell darf man sich ihm nahen. Die Audienztracht der Besucher ist streng vorgeschrieben. Früher war sie für Laien eine «kleine Maskerade», muß selbst ein so